



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Westfalens Tierleben in Wort und Bild**

Die Vögel

**Landois, Hermann**

**1886**

6. Ordnung. Scharrvögel, Rasores.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-34886**

## 6. Ordnung. Scharrvögel, Rasores.

### 1. Familie. Waldhühner, Tetraonidae.

Das Auerhuhn, *Tetrao urogallus* L.

(Männchen L. 92 cm; S. 33 cm; Weibchen L. 62 cm; S. 17 cm).

Das vielseitig ausgebildete Volk der Hühner hat sich aller Stellen bemächtigt, wo noch etwas Raum ist zum Laufen, Fliegen und Bäumen, noch ein Plätzchen zum Kraxen, Picken und Brüten; in den dichtesten Nadelwäldungen oder im lichten Busch, an den sonnigen Berggeländen oder um die buntgrünen Hecken, durch die segenschweren Ährenfelder wie über die fruchtreichen Äcker hin laufen und fliegen in zahlreichen Arten, bald groß und schwer, bald klein und zierlich, aber alle von eifrigen Jägern begehrt und verfolgt, die Hühner.

Der Waldhühner mächtigster Vertreter ist das ziemlich plumpe und schwerfällige Auervild (vergl. Fig. 20), dessen beide Geschlechter sehr verschieden von einander gebaut und befiedert sind. Das Männchen von Putzgröße ist schwarz mit schwarzbraunen Oberflügeln, das Weibchen wie ein tüchtiger Haushahn groß, rostfarben mit dunklen Flecken und Bändern, sodaß es von dem Waldboden, auf dem es meistens lebt, wenig sich abhebt. Die nackte Haut um die Augen ist bei beiden Geschlechtern rot gefärbt, der große Schwanz abgerundet, die Läufe sind durchaus befiedert, die Zehen nackt. Von Präparator Martin in Stuttgart wird darauf aufmerksam gemacht (Zoolog. Garten XI, 1870, Nr. 1 S. 24 u. f.), daß sich bei einzelnen Männchen, was er bei 3 Fällen in 20 Jahren beobachtet hat, die Luftröhre in eine Schleife umlegt, wie dies bei den exotischen Hühnergattungen *Crax*, *Urax* und *Penelope* die Regel ist.

Sie kommen in den Hochwäldern des Sauerlandes überall als Standvögel vor, so im Arnsberger Wald, bei Herdringen, Hüsten, Winterberg, Astenberg, in den angrenzenden Wittgensteiner Forsten u. s. w., sie fehlen aber dem Teutoburger Walde. Bei Bödefeld, Kreis Meschede, schoß Herr von Kramm-Sierstorff in den Gräflich Buchholz'schen Waldungen am 28. und 29. April 1883 je einen Auerhahn



Hühnervögel (Birkhuhn, Steinhuhn, Fausthuhn, Rebhuhn, Wachtel, Fasan).  
(Fig. 21.)

und am 30. drei Stück in einer halben Stunde an drei verschiedenen Stellen. Die Pächter der städtischen Waldjagd von Eversberg, Kreis Meschede, erlegten im April 1884 in 2 Tagen 3 Auerhähne. Verstogene Exemplare kommen zuweilen bis ins Münsterland; so wurde im Jahre 1835 ein Männchen bei Bevergern geschossen; am 10. Oktober 1856 ein Weibchen von Nopto in Seppenrade gesehen; nach Altum im December 1822 ein Weibchen in einem Kiefernwalde bei Jbbenbüren geschossen.

Das Auerwild liebt im allgemeinen Mischwäldungen, findet sich aber auch in Eichen- und Buchenforsten, wählt zum Balzen auch Birkenbrücher. Die Balzzeit fällt je nach der Witterung in die letzte Hälfte des März oder die erste des April. Das nur aus einer flachen Ausscharrung bestehende Nest mit den 6—12 Eiern befindet sich meist in der Nähe eines Abtriebes, damit die Jungen, welche wie unsere Küchlein piepen, unter dem gefällten Holze gute Verstecke finden. Die Eier sind auf hellbraunem Grunde, der jedoch bald schwächer bald stärker hervortritt, mit dunkelbraunen Flecken geziert. Naht man der Familie mit dem Hunde, so drücken sich die Kleinen fest auf den Boden zwischen das Gestrüpp, die Alte aber erhebt sich mit großem Geräusch und Gekacker, um sich rasch wieder niederzulassen und fliegend und laufend mit taumelnden Bewegungen, bald einen, bald beide Flügel wie gelähmt herunterhängend, die Gefahr von den Jungen abzulenken und dann von anderer Seite diese wieder zu erreichen. Der Hahn lebt in Polygamie mit bis zu 6 Hennen, um die er sich aber ebensowenig kümmert wie um Eier und Junge. Wenn das Laub der Bäume fällt, ziehen die Hähne, die meist einsam gelebt haben und selten nur bei ihrem Volke betroffen werden, ohne die Hennen fort. Diese scheinen mit den jungen Hühnern allein abzugehen, nachdem die Beeren, Eichel- und Bucheln verzehrt sind; die Bucheckern werden, ehe sie sich öffnen, mit den Hülsen verzehrt. Einzelne alte Hähne und Hennen bleiben im Revier und halten Nachlese an Eichel-, Bucheln-, Wald-, Brom- und Himbeeren, und nähren sich bei tiefem Schnee von Buchen- und Fichtenknochen und von Kiefernnadeln. Rud. Koch erhielt einen am 1. Mai 1884 geschossenen Auerhahn, dessen Kropf etwa 100 Gramm Inhalt hatte: allermeist Buchenknochen mit den daran befindlichen Holzstielen, einige Klümpchen junge Blätter vom Hainwindröschen, wenige Blätter von der Heidel- und Preiselbeere — sonst nichts. Der Geruch der Masse war sehr würzig, etwa wie eingekochtes Malz, und durchaus nicht widerlich. Drei andere Kröpfe von Ende April enthielten auch fast nur Buchenknochen; nach anderen Beobachtungen bestand aber die Nahrung nur aus Fichten- und Tannenknochen und Nadeln, und die Vögel verbeißen oft genug die Saatkäpfe der Fichten- und Weißtannen.

Die aufregende, hoch interessante Jagd auf den Auerhahn ist schon so oft und so schön beschrieben worden, daß wir uns hier einer Schilderung enthalten könnten, wenn wir nicht mit diesem unserm Spezialwerke auf Leser rechneten, denen eine solche Beschreibung noch nicht bekannt ist. Daher wollen wir uns in Gesellschaft unseres gewiegten Jägers und Sachverständigen, A. R. Becker zu einer Beschleierung des balzenden Auerhahns aufmachen. Mitternacht ist kaum vorüber; der sacht anbrechende

Aprilmorgen läßt frischkühle Luft durch das prüfend geöffnete Fenster dringen: es weht kein Wind draußen, alles ist ruhig. Mit Jagdgerät und tüchtigem Imbiß versehen geht es in gemächlichem Tempo dem dunklen Walde zu, um heute, wenn uns das Glück hold ist, den König des Hühnervolks inmitten seiner Genossinnen zu beschleichen, zu überlisten, zu erlegen. Die im Schatten der Bäume und Sträucher kaum zu erkennenden Pfade mögen über Brücher und Schluchten führen, wir müssen vorwärts, das heißersehnte Ziel zu erreichen. Gespenstig huscht ein Reh vorüber, kaum knickt ein trockener Zweig unter seinen flüchtigen Füßchen — ruhig Blut, es gilt einem besseren Preise. Die entsprechende, vorher ausgekundschastete Einfallstelle ist erreicht; jetzt fest gestanden ohne Regung. Nur das Ohr horcht unwillkürlich hinaus in die dämmernde Waldesstille. „Biwist, biwist“ ruft eine Schnepfe in der Ferne; eine zweite steigt aus dem Holz herauf und mit „biwist—onk—onk“ streicht sie in Flintenlänge vorüber — ruhig Blut, es gilt einem höheren Beutestück. Eine vor Sehnsucht unruhige Auerhenne hat unsere unwillkürliche Wendung bemerkt und „gakh—gakh—gakh“ streicht sie, mit den Flügeln an Büsche und Baumäste schlagend, eine Strecke weiter; prasselnd läßt sie sich nieder und wieder ist's totenstille. Eine Gule ruft der entweichenden Nacht ihren Scheidegruß zu, da — „tzar, tzar, tzar, tzar . . . quickt, quickt, quickt,“ das ist der Gesang des Hahnes, das ist das ersehnte Wild. Jetzt heißt es, im rechten Moment heranzukommen: beim Schnalzen steht der Hahn meist still und schaut umher, beim Schleifen streicht er gebückt, mit gestäubten Kopf- und Halsfedern die geöffneten Flügel an dem Ast, den er entlang schreitet, und sieht nicht und hört nicht, was um ihn vorgeht. Da sitzt der plumpe Musikant, der närrische Ständchenbringer auf dem Ast eines Laubholzstammes; noch einige regelrechte Vorwärtsbewegungen, und wir haben ihn schußgerecht. Langsam hebt sich der Lauf, möglichst schräg von hinten nach vorn muß das tödliche Blei unter die Federn dringen, ein Gedanke, ein Fingerdruck und ein dröhnender Schuß zerreißt die Waldesstille. Gaakh—gaakh—gaakh ziehen die verschuchten Hennen ab und klaatsch, klaatsch, klaatsch antwortet mit Flügelschlagen der sterbende Gatte. Ein Sprung vorwärts, da liegt das Ziel unserer heißen Wünsche; noch hebt sich der Kopf mit weit offenem Schnabel, das ist die Gewißheit des guten Treffers.

Nun die Aufregung der Jagd vorüber ist, kommt die ruhige Überlegung wieder. Ein Wild, das kaum die Gefahren und Not des Winters hinter sich hat, gerade dann zu töten, wenn ein Sinnenrausch es ganz gefangen nimmt, ist eigentlich nicht schön und kann unmöglich zur Vermehrung desselben beitragen. Das

zähe Fleisch hat im Frühjahr auch wenig Wert. Aber im Herbst, wenn die junge Brut die im Vorjahre geschlagenen Lücken wieder ausgefüllt hat, einen fleischigen Auerhahn in der Maufer mit dem Hunde durch Bruch und Busch, durch Farnkrautdickicht und stehendes Brombeergestrüpp zu verfolgen und im Laufe oder Aufsteigen zu erlegen, das hat auch hohen Reiz. Hier sieht der Hahn seinen Verfolger, der den flüchtigen nur selten zu Gesichte bekommt; das Geräusch im Laube, das brechende Gerast des Waldbodens, die schlagenden Kräuter und Ranken verraten den Weg des Wildes. Jetzt lugt der schillernde Kopf mit dem blendendweißen Schnabel aus den hohen Waldbeeren heraus — nun stehen wir schußgerecht, aber das Nachziehen des Hundes maskiert die Beute und börr—börr—börr ist sie fortgestrichen.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß der Auerhahn während seines Balzgesanges und besonders während des letzten Teils jeder Strophe völlig taub ist. Der Balzgesang besteht aus 2 Teilen. Er beginnt mit einem „Knappen“ und geht dann in das „Schleifen“ über, welches von genauen Beobachtern mit „dem Wegen einer Sense“ verglichen wird. Die Taubheit während des Gesanges gestattet dem Jäger das Anspringen.

Fragt man nach der Ursache der Taubheit, so sind verschiedene angegeben worden. Der Unterkiefer besitzt am Grunde einen winkelig gebogenen langen Knochenfortsatz; dieser soll während des Schreies bei geöffnetem Schnabel den äußeren Gehörgang verschließen; nach genauerer Prüfung hat sich dieses jedoch als irrig erwiesen. Vielmehr ist es eine „Schwellfalte“ im Gehörgange, welche während des Gesanges stark anschwillt, den Gehörgang nahezu verschließt und die vorübergehende Taubheit bewirkt.

#### Das Birkhuhn, *Tetrao tetrix* L.

(Männchen L. 47 cm; S. 11 cm); (Weibchen L. 39 cm; S. 10 cm).

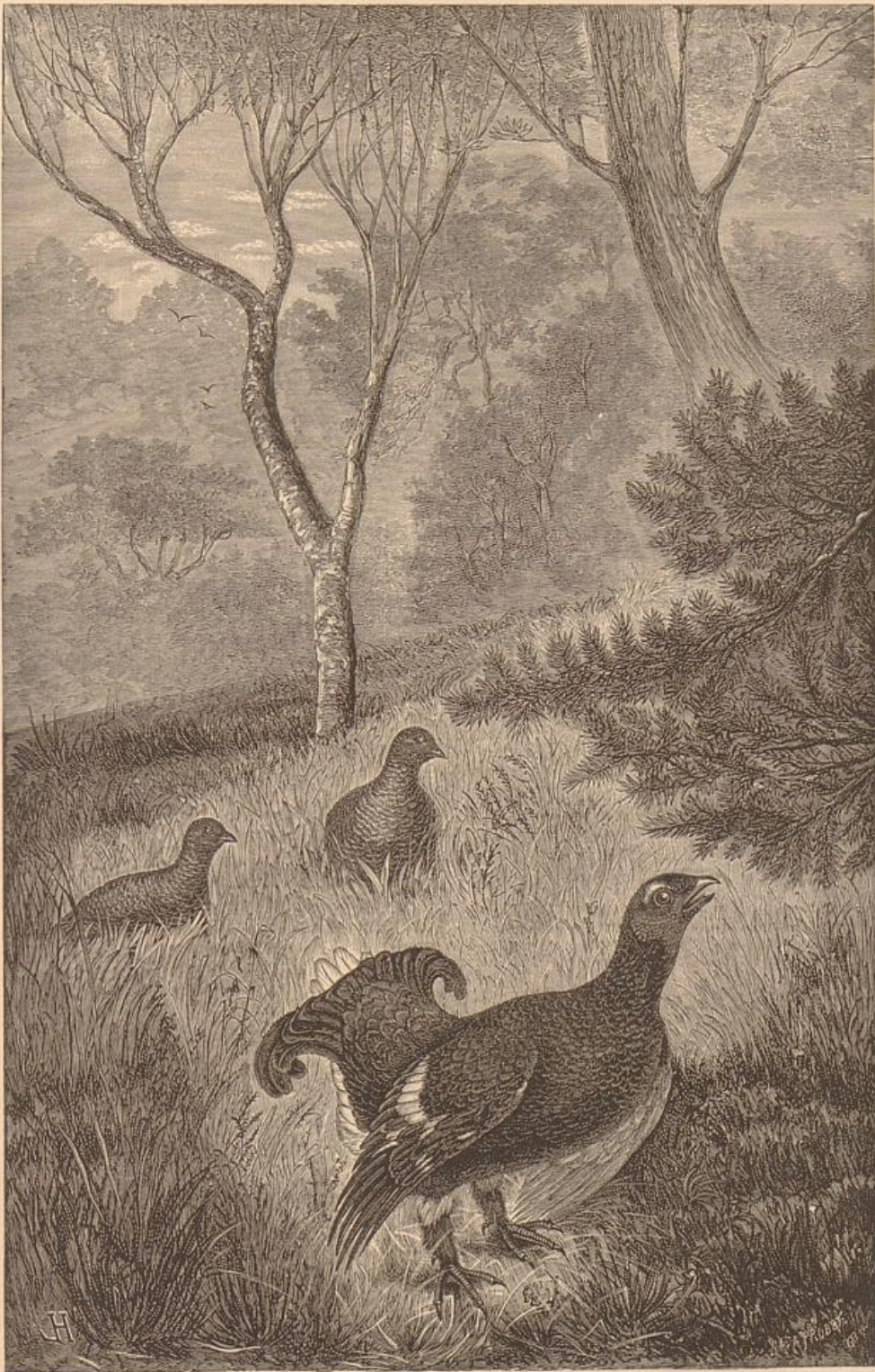
Während das Weibchen ähnlich der Auerhenne gefärbt ist, trägt der stattliche Hahn ein schwarzes, stellenweise stahlblau glänzendes Gefieder, auf den Flügeln mit weißer Binde geziert. Die nackte hochrote Stelle über dem Auge ist bei ihm kammartig erhöht. (Vgl. Fig. 22). Vom Auerwild unterscheidet er sich namentlich durch den leierförmig gebogenen, an der Unterseite weißen Schwanz, auch sind bei ihm die Kehlfedern nicht verlängert. In der Größe kommen sie unseren Haushühnern nahe. In früheren Zeiten war dieses schöne Wild unserem ebenen Gebiete fast gänzlich fremd und nur sehr selten in einzelnen verirrtten oder versprengten, meist jungen Exemplaren anzutreffen. Seitdem aber nach der Markenteilung auch unsere

Heiden geteilt, dann entwässert und mit Birken und Kiefern bepflanzt worden und diese zu stattlichen Gehölzen herangewachsen sind, hat sich auch das Birkwild von Jahr zu Jahr zahlreicher eingestellt und ist nunmehr in allen Heidegegenden trotz der scharfen Jagd als häufiger Brutvogel bekannt. In den Jagdbezirken bei Westbevern sind die Birkhuhnketten zahlreicher und größer als anderwärts in guten Gegenden die der Feldhühner; ferner haufen sie in den Heiden bei Saerbeck, Ochtrup, Riesenbeck, Harsewinkel, Gelmer, Emsdetten, Rheine 2c. mehr oder minder zahlreich. Auf den Bergheiden mit dürftigem Holzbestande, so z. B. auf dem kahlen Astenberg, den Heiden in der Nähe der Bruchhauser Steine und anderwärts, mit Ausnahme des Teutoburger Waldes, wo sie als Brutvögel fehlen, sind sie von jeher als ziemlich häufige Standvögel zu finden gewesen. Sie wollen eben lichte Gehölze mit größeren freien Strecken, welche Heidekraut, Ginster und niedriges Gestrüpp tragen, namentlich auch moorige Gegenden gern haben. Also beschaffene Waldblößen sind auch die Balzplätze, auf denen die Hähne ihre Kämpfe um die Weibchen gern ausfechten.

Sie brüten im Heidekraut und Waldbeerengestrüpp, unter einzelnen mit dem Astraum die Erde bedeckenden Fichten in der Nähe von Blößen oder Wegen, ohne ein eigentliches Nest zu machen, indem sie die Eier in eine innen eingedrückte Höhlung im Moos oder Gemülle legen. Das Gelege umfaßt 8–16 bräunlichgelbe, in demselben Tone stark gefleckte Eier. Die Familie bleibt bis zum Herbst, wo sich die Hähne zuerst abtrennen, zusammen. Sie verzehren sehr gern Insekten und Gewürm, dann aber auch Baumknospen, die Spitzen des Heidekrautes und alle Beeren, welche die einförmige und doch an Früchten so reichhaltige Heide zeitigt. Es sieht allerliebste aus, wenn im Schnee des Winters eine Gesellschaft Birkhühner um eine einzelne Birke herumläuft und hüpfet, um die Samenkätzchen von den Zweigen abzuäßen. — Während die alten Hähne einsam für sich leben, halten die übrigen Familienglieder unter sich und mit anderen Gesellschaften zusammen. Mit nieselnd weichem „daa daa“ lockt die Henne ihre piependen Jungen zusammen, führt sie an Stellen, wo Futter zu finden ist, scharrt ihnen die Ameisenhaufen auseinander, daß sie zu den leckeren Puppen gelangen können, und schützt und hegt sie, bis sie den gefahrbedrohten Boden verlassen und auf den sicheren Bäumen der Heide ihren Stand nehmen können. Dort bedrohte der Fuchs die brütende Henne mit den Eiern, Marber und Wiesel zerstörten manche hoffnungsvolle Brut. Hier lauert der Hühnerhabicht auf Alte und Junge, und Falken jeder Art stellen ihrem schmackhaften Fleische nach. Zu behendem Lauf, mit vorgestrecktem Halse und hängendem Schwanz, fliehen sie







Birchhahn und Birchhühner. (Fig. 22).

vor der Gefahr durch Gras und Gestrüpp, und rückt sie zu nahe, so suchen sie sich mit den kurzen Schwingen in rauschendem Fluge, meist niedrig, aber auch wohl hoch durch die Luft der Verfolgung und dem Untergang zu entziehen.

**Das Haselhuhn, *Tetrao bonasia* L.**

(L. 37 cm; S. 11 cm).

Im Gegensatz zu den beiden vorigen Arten zeigen Männchen und Weibchen des Haselwildes (vgl. Fig. 23) ungefähr dieselbe Färbung: rostbraun mit weißen und schwarzen Linien und Flecken, nur ist der Hahn durch einen schwarzen Kehlfleck ausgezeichnet. Etwas verlängerte Scheitelfedern, welche bei ungewöhnlichen Gelegenheiten aufgerichtet werden, ein abgerundeter Schwanz und an der unteren Hälfte kahle Läufe sind weitere Merkmale dieser ringeltaubengroßen Art. Der Ebene fremd bewohnen sie ziemlich häufig die Buchendickungen und Hauberge des gebirgigen Teiles Westfalens und kommen namentlich zahlreich in den Waldungen an der Ruhr, im Siegerlande bei Walpersdorf, Hengsbach und a. D. vor; leider aber nimmt dieses so äußerst zierliche und in bezug auf den Braten unbedingt schmachhafteste Wild von Jahr zu Jahr ab. Ihre Nahrung besteht in Laubknospen, Birtenkäzchen und Blättern, später nehmen sie Insekten und Beeren auf. Sie halten ihren Standort regelmäßig ein, auch wenn der Winter noch so strenge ist, während dessen sie ja die Käzchen der Haselsträucher oder die Knospen der Waldbeeren zur Nahrung haben; auch suchen sie die Stellen auf, wo Ameisen ihre Nester getürmt haben, um diese aufzuscharren. Nur der Abtrieb des Waldes kann sie von der einmal gewählten Stelle vertreiben. Bei großer Scheu und Furchtsamkeit halten sie sich meist im Gebüsch versteckt, wo sie auch bei Verfolgung so lange wie möglich dahinrennen. Mit geräuschvollem aber bei großer Schnelle doch geschicktem Fluge windet sich das Haselwild durch die Büsche und Baumäste, ohne mit den Flügeln häufig anzuschlagen, und aufgebäumt drücken sie sich so geschickt in die Astwinkel, daß sie schwer zu sehen sind. Über das Gehölz hinaus erheben sie sich nur selten; aufsteigend lassen sie einen pfeisenden Ton wie „di li li“ vernehmen. Auch der Balzruf des Hahnes lautet „di—lililidi—lililidi“, den das Tier, auf einem Busch oder dem Boden sitzend, bei schönem Wetter manchmal schon im Februar hören läßt.

An einem Rain oder am Ufer des Waldbachs in einer Vertiefung werden 6—10, auf rötlichbraunem Grunde mit kleinen dunklen Flecken spärlich besetzte Eier ausgebrütet, und Mitte Juli haben die Jungen die Größe einer ausgewachsenen Wachtel erreicht, während die mit einem Kreisbände versehenen Schwanzfedern noch fehlen. Fichtenwaldungen mit Laubholz vermischt besuchen sie gern und halten sich

da vorzugsweise nahe den Rändern und Blößen oder Wegen, wo sie ihre Badeplätzchen an einer von der Sonne warm beschienenen Stelle anlegen.

Uns ging einmal ein männliches Haselhuhn zu, welches von einem Habicht verfolgt durch eine Fensterscheibe in die Küche eines Hauses bei Altenberge geflogen und so gefangen worden war. Es hatte nur geringe Verletzungen davongetragen, starb aber doch bald. Ein Exemplar, ebenfalls aus der Umgegend von Münster aus den dreißiger Jahren befindet sich im Museum der Akademie.

Ein am 25. Oktober 1884 erlegtes und auf den Mageninhalt untersuchtes Pärchen des Haselhuhns lieferte, und zwar das Männchen etwa 80 Erlelkätzchen, 3 Bucheckern, 2 Brombeeren, 12 Beeren der Eberesche, Triebe von der Waldbeere, Knospen der Wollweide, eine kleine Nachtschnecke und einige Blattstücke; das Weibchen 3 Beeren der Eberesche, 2 Fliegen, ein Birkenblatt und Weidenblattstücke.

## 2. Familie. Feldhühner, *Perdidae*.

Das Feld- oder Rebhuhn, *Starna cinerea* L.,  
(L. 30 cm; S. 7 cm).

Das Leben der Feldhühner (vgl. Fig. 24) ist so wechselvoll und interessant, so reich an Lust und Freuden, so bedroht von Not und Gefahren aller Art, daß es sich wohl lohnt, dasselbe in aller Ausführlichkeit hier vorzuführen, wozu wir einen Vortrag unseres verstorbenen Sektions-Direktors F. v. Droste benutzen. Im Frühjahr beginnen die Hähne ihre Kämpfe um die Weibchen, deren Zahl bei uns meist geringer ist, sodaß von ersteren die schwächsten überall abgeschlagen werden und sich schließlich ohne Henne behelfen müssen. Die zusammengefundenen Pärchen wählen sich nun ihren Wohnbezirk für sich, nicht allzuweit von lieben Nachbarn entfernt aus, und an verborgener Stelle kratzt die Henne eine kleine Vertiefung aus, die dürftig mit dürren Grashalmen und dann mit den Eiern belegt wird. In der Anbringung des Nestes zeigen die verschiedenen Hennen ihren besonderen Geschmack. Die eine liebt es, ihr Nest mitten in einem Getreide- oder Kleefelde anzulegen, eine andere sucht Wiesen, eine andere das Gestrüpp der Hecken und Raine oder gar das Feldgehölz auf — und diese Vorliebe scheint sich auf ihre Kinder zu vererben. In diese Vertiefung legt das Weibchen seine 10—20 kleinen Eier von stumpfkegelförmiger Gestalt und graugrünllicher Farbe und zwar eins jeden Tag. Wird ein Nest zerstört, so schickt sich das Weibchen sofort zum sog. Notlege an, welches aber



Rebhühner. (Fig. 24).



selten mehr als 9—12 Eier enthält. Nach dreiwöchentlicher Bebrütung schlüpfen die Jungen aus und ernähren sich in den ersten 14 Tagen ausschließlich von Insekten, welche sie im Grase auffchnappen, und von kleinen Würmern. Tritt anhaltendes Regenwetter ein, so verschwinden die Fliegen, Mücken zc.; und die kleinen Hühnchen kommen vor Not und Kälte massenweise um. Sind aber die ersten Wochen warm und sonnig, dann wachsen die Küchlein schnell und munter heran, es sprossen kleine Federchen hervor, sie werden unempfindlicher gegen die Witterung und nehmen härtere Nahrung, Käfer, Heuschrecken und Sämereien zu sich, die nun immer in ausreichendem Maße vorhanden sind. Den Sommer über gewähren nun die Frucht- und Getreidefelder Schutz und Verstecke; unter der wachsamten Sorge von Hahn und Henne lernen die Kleinen bald flattern und fliegen und so leichter den Nachstellungen der zahlreichen Feinde aus der Familie der Raubtiere entgehen. In den friedlichen Tagen vor Beginn der Jagdzeit führen die Familien ein stilles, schönes Leben. In der ersten Morgenfrühe sind sie schon munter und wenn die Sonne erscheint, haben die Feldhühner schon ihre erste Mahlzeit gehalten und lassen sich behaglich von dem freundlichen Tagesgestirn durchwärmen. Ist der Tau zu stark, so suchen sie Brachäcker, Stoppelfelder und dergl. auf; die Insekten, Sämereien und was ihnen sonst als Nahrung dient, finden sie jetzt ja überall. Nach Mittag halten sie eine mehrstündige Ruhe, während deren sie ein Sand- oder Staubbad zu nehmen und dann bequem in dem heißen Sonnenschein zu liegen lieben. Dann schütteln sie den Staub aus den Flügeln und suchen in behaglicher Langsamkeit die Futterplätze ab, bis die Dunkelheit hereinbricht. Zur Nacht haben sie ihren regelmäßigen Stand, wo sie lautlos dicht nebeneinander einfallen und sich ohne viel umherzulaufen, zur Nachtruhe aneinanderschmiegen. Dieser Nachtstand befindet sich immer auf freiem Felde, auf umgepflügten Brachäckern in einer Seitenfurche zwischen den Erdschollen, nie aber oben auf dem von Raubtieren gern als Passage benutzten Rücken des Stückes. — So rückt der Herbst heran, es rüsten sich die Jäger in Stadt und Dorf, und mit gespannten Erwartungen und gespannten Flinten ziehen sie aus, denn das Rebhuhn ist in unserem Gebiet neben dem Hasen das hauptsächlichste Wild. Zwar gelingt es nicht jedem Jäger und jedem Gewehr, aus der Kette der Feldhühner, wenn die gescheuchte Schar so plötzlich mit lautem Brausen in überraschender Schnelle auf und davonfliegt, eins herunterzudonnern. Wer keinen guten Hund hat, dem laufen die gewitzigten Tiere in den Ackerfurchen davon, ohne daß der Jäger ein Stück zu Gesicht bekommt. Ist auf solche Weise eine Kette auseinander gekommen, dann lockt der alte Hahn die Seinen durch lautes „Girrit“ oder „Girrä“ wieder zusammen;

wenn der treue Hüter selbst fällt, übernimmt die Henne die Führung und Sammlung. Wenn aber eine halbwüchsige Kette der beiden Eltern beraubt wird, so geht sie fast ausnahmslos bis auf das letzte Glied zu Grunde, wenn nicht ein kinderloses Pärchen oder eine andere Kette sich der Waisen annimmt. Diese herbstlichen Verfolgungen sind für die Feldhühner die Vorschule für die Unbilden und Heimjuchungen des Winters. Durch dieselben werden sie gezwungen, über ihren Brutbezirk hinaus zu fliehen und alle sicheren Zufluchtsorte eines weiten Kreises kennen zu lernen. Durch die Verfolgungen lernten ihre gelichteten Reihen die Wachsamkeit, welche bei den kahlen Feldflächen doppelt Not thut jetzt, wo das Raubzeug um so eifriger auf die leckere Beute lauert. Vor allem ist der Hühnerhabicht ihr furchtbarster Feind, dem sich für unsere Heimat der Sperber anschließt. Wenn bei tieferem Schnee die Feldhühner durch Hunger ermattet sind, werden ihnen Bussard, Kabe und selbst Krähen gefährlich. Weihen und Gulen ergreifen sie, und Fuchs, Kaze und Hermelin thun ihnen Abbruch.

Unsere Feldhühner sind im ganzen oben bräunlich mit vielen hellen und dunklen Streifen und Fleckchen, auf der Unterseite im allgemeinen grau; das Männchen hat unten am Bauche einen großen rostbraunen Fleck. Dieses Schild ist nach Nopto bei den Zughühnern, welche beinahe regelmäßig in Ketten von 30—40 Stück in den Borkenberger Heiden erscheinen, dunkler, die übrige Färbung aber lebhafter als gewöhnlich. Die Wangen sind bei ihnen im Gegensatz zu den echten Hühnern besiedert; schmale Kreise um die Augen sind nackt. Die kleineren und mehr buntgesprenkelten „Moorhühner“ kommen hier einzeln vor, doch nur selten als Brutvögel. In manchen Jahren, z. B. 1876 und 77 kamen hier weißliche Varietäten häufiger vor, die aber nicht Albinos, sondern hellgefärbte, in der Mauser befindliche, meist ruppige Tiere sind, deren Federkleid die Spuren der normalen Zeichnung, wenn auch in blassen, verwischten Farben erkennen läßt. So sind 1876 bei Greven 5, bei Rheine 3 und bei Haltern 3 Stück geschossen bzw. gefangen worden; ein lebendes, angeschossenes Exemplar hielt sich 2 Jahre im zoologischen Garten. Auch gab es in jenem Jahre viele und auffallende Mißbildungen des Schnabels der Feldhühner, namentlich bei Sendenhorst und Gimble geschossener Tiere, unter denen bei einem der Oberschnabel nur halb so lang war als der untere. Am 11. Oktober 1877 erhielt Rud. Koch ein jüngeres beinahe vermausertes Exemplar, welches am Kopf und Hals noch die Färbung der weißlichen Varietät zeigt, während das ganze übrige neue Gefieder, was die Färbung anbelangt, die Mitte zwischen den weißlichen und den normal gefärbten Hühnern hält. Schulze Rohoff in Lahr bei Münster erlegte im September

1883 ein weißgehecktes junges Feldhuhn, auf dessen ganzem Körper und auch im Schwanze sich viele schneeweiße Federn befinden, während das übrige Federkleid ganz normal ist. Bei genauer Besichtigung und Untersuchung ergibt sich, daß die normal gefärbten Federn neu aufgesproßt sind; ihre Spulen sind noch blutig und ihre Färbung ist intensiv dunkel. Die weißen Federn sind die des ersten Federkleides mit erhärteten Spulen und abgeschliffenen Fahnen. Es giebt uns dieser Fall den Beweis, daß die weißen oder weißlichen Feldhühner mit normalen Augen, also keine Albinos, die übrigens auch hier, wenn auch sehr selten schon vorgekommen, bei dem ersten Federwechsel meist ihr normales dunkles Kleid wieder anlegen, worüber mehrere Exemplare unserer Sammlung als Beweisstücke dienen können. Über ein im September 1871 bei Siegen erlegtes und durch Oberlehrer Engstfeld hierher gelangtes höchst abnorm befiedertes Feldhuhn teilt v. Droste folgendes mit. Es war in der Mauser und trug Federn von ganz entgegengesetzten Kleidern. Das alte Kleid, das der Farbe zu wenig hatte, fand sich in den Federn des Kopfes, Halses, und einzelnen Nesten des Rückens, Bürzels, der Seiten und der Brust- und Bauchmitte vertreten. Das neue Kleid zeigte dagegen einen Farbenüberfluß und war dabei ebenso normal in der Zeichnung wie das alte. Die hervorgeschossenen Federn des Kopfes und Halses waren gelblich rostfarben, die der Brust und Seiten ebenso mit breiten rot-schwarz-braunen Endsäumen, welche abwärts allmählich breiter wurden, so daß die Brust geschuppt, die Weichen aber dunkelrotbraun, mit zartem Seidenglanze übergossen, erschienen. Die Federn der Oberseite waren rotbraun mit schwarzen und rostgelben Zeichnungen; die Schwungfedern einfarbig, ohne Querbänderung, aber auf der Außenseite weiß und bei den Schwungfedern 2. Ordnung rostfarben bestäubt. Die Innenfahnen aller Schwanzfedern waren schwarzgrau, auf den sichtbaren Außenseiten jedoch an der Wurzelhälfte weiß, durch Rostgelb verdunkelt und schwarzgrau bespritzt.

Jedoch erhielten wir von Herrn Apotheker Engelsing in Altenberge ein Exemplar, welches im September 1884 als erwachsenes Huhn gefangen war. Dasselbe trägt im Frühling 1886 in unserer Volière noch das weiße Federkleid mit nur angedeuteten Zeichnungen.

Unsere Feldhühner sind ohne Rücksicht auf die Strenge des Klimas konsequente Standvögel und entziehen sich der Härte des Winters niemals durch Fortwandern, sondern gehen eher vor Hunger und Kälte zu Grunde. Dennoch regte sich zuweilen, doch nur in einzelnen seltenen Fällen unter den Hühnern einer Kulturgegend ein unerklärbarer Drang zum Fortwandern. Ohne ersichtliche Veranlassung rotteten sich die Feldhühner im Herbst zu Schwärmen von 100—300 Stück zusammen, wurden



unnahbar scheu und waren dann eines guten Tages verschwunden. Auch bei Paderborn schlagen sich nach Tenckhoffs Beobachtungen die Feldhühner im Herbst in der Heide an der Pader zu Ketten von 50 und mehr Stück zusammen und sind dann sehr scheu.

**Die Wachtel, *Coturnix dactylisonans M.*,**

(L. 17—20 cm; S. 3,6 cm),

ist das kleinste unserer Hühner, um ein Drittel kleiner als das nahe verwandte Feldhuhn, von dem sie in der Färbung hauptsächlich durch die großen, gelbweißen Schaftstriche auf den Federn der Oberseite und durch einen hellgelblichen Streifen über Augen und Schnabel unterschieden ist; auch sind bei ihr die Augenkreise befiedert. Sie ist als Brutvogel in manchen Jahren recht häufig hier zu sehen und zu hören, in anderen wieder selten, was vielerwärts beobachtet und auf den Umstand zurückgeführt wird, daß Stürme, welche die Tiere während ihres beschwerlichen Zuges über das Mittelmeer treffen, kaum einzelne aus zahllosen Scharen dem Tode entrinnen lassen. Auch die schmählichen Abschachtungen der ziehenden Wachteln in den Mittelmeerlandern, namentlich in Italien, lichten ihre Reihen oft in bedenklicher Weise. Sie erscheint in der Ebene Ende April (nach Noptos Notizen am 15., 19., 21., 24., 26. April) oder anfangs Mai, erreicht aber erst 15—20 Tage später die hochgelegenen Brutplätze unserer Gebirge. Ihr Aufenthaltsort sind die Klee-, Getreide- und Fruchtfelder, wo sie von oben gedeckt durch die Furchen laufen und ungestört wirtschaften können. An den geschütztesten Stellen sind dort in flachen, notdürftig ausgelegten Bodenvertiefungen ihre 8—16 braungelben, stark gefleckten und sehr variablen Eier zu finden, von wo aus im Hochsommer die Weibchen ihre Jungen von Feld zu Feld führen und sie lehren, die Würmchen, Spinnen und Käferchen zu fangen, welche in unererschöpflichen Scharen da hausen, oder die Körnchen und Samen aufzupicken, welche meistens die Nahrung der Alten bilden. Um die Mittagsstunden treten sie gern auf Wege und leere Äcker hinaus, um im warmen Sonnenscheine ein wohlthuendes Staubbad zu nehmen oder ein Schläfchen zu halten, und in der Stille des Abends kann man das „Pekwerwek“ der Männchen wohl eine Viertelstunde weit hören. Die Wachteln lieben nicht sehr zu fliegen und suchen selbst in Gefahr sich lieber durch Laufen als durch Fliegen zu retten; und auch auf ihrer gewaltig weiten Reise nach Afrika, die sie hier anfangs Oktober antreten, und zurück im Frühjahr wandern sie rechts und links an den Küsten des Mittelmeeres entlang, um die schmalsten Übergänge über die gefährliche Wasserfläche zu finden. Wenn dann das niedliche Tierchen, welches durch deutsches Dichterwort zu einem Gegenstande der

Verehrung für viele fromme Gemüther, und dessen einfacher Gesang, der Wachtelschlag, zu einem erhebenden Loblied des Schöpfers geworden ist, nach dem anstrengenden Fluge die rettende Kiste erreicht, ist es zum Sterben ermattet und vermag den Verfolgern nicht zu entrimmen, die ihrer Tausende grausam erschlagen. Auch in der Heimat hat die Wachtel eine große Menge von Feinden und Verfolgern, welche sich der Eier, der Jungen und der Alten zu bemächtigen suchen, darunter leider auch diejenigen unserer Hausthoren, welche sich an das Herumstreichen im freien Felde gewöhnt haben. Ferner wird beim Schneiden des Getreides und des Grases manches brütende Weibchen von der blind einhauenden Sense getroffen, oder das bloßgelegte Nest geht schutzberaubt bald zu Grunde, oder durch heftige Regengüsse und Hagelschauer werden Alte und Junge dem Tode zugeführt. Dem Gelüste der menschlichen Verfolger, welche meist nach dem beliebten Braten des Vogels streben, zuweilen aber auch die Wachtel als angenehmen Stubenvogel in Gefangenschaft führen wollen, allen diesen Gefahren und Nachstellungen fallen alljährlich so viele zum Opfer, daß es kaum begreiflich erscheint, wie immer und immer wieder unsere Felder von ihren Paaren und Scharen belebt werden können.

Noch muß hier das *Fausthuhn*, *Syrnhaptos paradoxus Pall.*, erwähnt werden, weil dieser aus der Mongolei stammende, in Gestalt wie Lebensweise an die Tauben erinnernde Fremdling im Jahre 1863 an vielen Stellen Deutschlands, namentlich auf den Nordsee-Inseln z. B. Borkum und auch in einem Exemplar in unserer Gegend vorgekommen ist. Dasselbe wurde im Juni 1863 auf dem Bahnkörper unweit Mesum gefunden, wo es sich durch Anfliegen gegen einen Telegraphendraht den Tod zugezogen hatte.

### 3. Familie. *Echte Hühner*, Phasianidae.

In der Familie der echten Hühner zeichnen sich die Männchen stets durch die nackte Wangengegend oder durch einen nackten Kopf mit fleischigen Hautlappen oder Federbüschen aus. Der Schwanz ist groß und breit. Die kräftigen Beine tragen beim Männchen in der Regel ein oder zwei Sporen. Die kurzen, muldenförmigen Flügel gestatten ihnen nur einen anstrengenden Flug; dagegen laufen und rennen sie vortrefflich. Obschon sämtliche hierher gehörenden Arten nicht Eingeborene unserer Provinz sind, so werden doch viele derselben hier in domestiziertem Zustande gehalten. Sie gehören den Gattungen Huhn, Fasan, Pfau, Puter und Perlhuhn an. Nur ihrer landwirtschaftlichen Bedeutung wegen sollen sie hier kurz besprochen werden.

Das Haushuhn, *Gallus domesticus* L.,

stammt in allen seinen Varietäten und Vereidelungen von dem Bankiwahuhn, *Gallus bankiva* Temm. ab, welches in Nordindien, auf Java, Sumatra etc. lebt. Der Hahn dieser Stammart hat die Kopf-, Hals-, Nacken- und die verlängerten Schwanzfedern rotbraun bis goldiggelb, purpurbraunen Mantel; Brust, mittlere Flügeldeck- und Schwanzfedern schwarzgrün; die Henne hat schwarze Halsfedern mit goldigen Rändern; die Unterseite ist schmutzigbraun mit hellen Schaftflecken. Die ursprüngliche echt westfälische Landhuhnrasse repräsentiert das Lakensfelder Huhn mit folgenden Kennzeichen: die Grundfarbe des Gefieders ist weiß mit höchstens einem Stich ins Hellgelbe beim Männchen; Kragen und Schwanzfedern sind schwarz; Kamm einfach, aufrechtstehend, Füße glatt. Ihre Größe ist durchschnittlich über Mittel, ihrem Charakter nach sind sie mutige, ja sogar freche Thiere; aber sie sind recht gute Eierleger.

Die Eier unserer Haushühner sind von den gleichgroßen und ebenfalls weißen Eiern anderer Vögel stets leicht und sicher an den scharfen Porenstrichen zu erkennen, welche auch bei den deformierten Eiern noch stets zu finden sind. Derartige Eier besitzen wir in allen Größen bis zu 125 Gramm Schwere und in allen Formen bis zu langen Röhren und unförmlichen Klumpen; Eier ohne Dotter und Eier ohne Eiweiß, solche mit doppelter Schale und ohne Schale, sogenannte Windeier, welche wenig oder nur geringe Mengen von Kalksalzen enthalten und die interessantesten Mißbildungen zeigen, bisher aber als äußerst schwierig zu konservieren galten. Hierzu wendet unser Sektionsdirektor folgendes Mittel an, welches die Eier völlig in ihrer natürlichen Form erhält. Das Ei wird in kaltes Wasser gebracht und dieses bis zum Kochen erhitzt; nach kurzem Sieden (damit das Ei nicht platze) wird es in kaltes Wasser gebracht. Zur Konservierung werden nun 1 Teil Glycerin, 6 Teile Wasser und etwas Karbolsäure genommen, das Ganze in ein Standgefäß gebracht und mit Glasdeckel, Glaserkitt und Kuhlase verschlossen.

Vom Hahn und Huhn unsern Lesern Allbekanntes zu erzählen, erscheint überflüssig; wir beschränken uns darauf, einige eigene Beobachtungen über ihr Gebahren hier mitzuteilen. Über die Art der ihnen dienlichen Nahrung werden die jungen Küchlein von der alten Henne sehr sorgsam belehrt. Wirft man ihnen von einer nicht zusagenden Nahrung vor, so ist die Alte gleich dabei, sie genau zu begucken; dann wendet sie sich mit warnendem „öck—öck—öck“ ab und selten nur wird eins der Jungen danach noch einen Angriff auf das Futter wagen. Lehrer Holtmann in Ubersloh

teilt mit, daß bei einem Wirt daselbst ein am Beine verletztes Huhn, mit einer Henne und den beiden Küchlein zusammengehalten, sehr bald in ein vertrauliches Verhältnis zu diesen getreten sei, und dieselben als Pflegemutter nicht minder eifrig, wie die rechte Mutter behandelt, bewacht und beschützt, schließlich auch richtig geglückt habe, als die Mutter ihre Kinder der Pflegerin vollständig überließ.

Die Henne legt das Jahr hindurch gegen 200 Eier. Werden diese für unsern Gebrauch nicht aus dem Neste fortgenommen, so legt sie etwa 20 und bebrütet diese.

Wie kommt denn beim Brüten der Vogel in dem Ei zustande?

Das Hühner-Ei besteht äußerlich aus einer Kalkschale, welche durch Gestalt und Bau eine verhältnismäßig große Festigkeit besitzt. Im Innern wird dieselbe von einer weißen Haut ausgekleidet. In der Mitte des Eies liegt das gelbe Dotter, und um ihn das Eiweiß. Das Eiweiß füllt nicht ganz den inneren Eiraum aus, sondern es bleibt stets ein am stumpfen Ende des Eies befindlicher kleiner Raum leer, der sogenannte Luftraum, den man bei gekochten Eiern leicht beobachten kann. Das Dotter wird in seiner Mittellage dadurch erhalten, daß an den zwei Polen schraubenförmig gedrehte Eiweißstränge, die Hagelschnüre, ihn befestigen.

Das Ei ist nicht tot, sondern es lebt. Auf dem Dotter liegt ein kleines weißliches Fleckchen, und aus diesem entwickelt sich bei der Bebrütung das junge Hühnchen. Dieser Keimfleck teilt sich in drei Blättchen und aus diesem wachsen allmählich alle Körperteile hervor. Nach etwa 16—18 Tagen der Bebrütung ist der junge Vogel fertig gebildet. Das Eiweiß ist ganz verbraucht, von dem Dotter jedoch sehr wenig. Letzteres wird in den letzten Tagen in den Darm eingeschlossen, worauf sich die Bauchhöhle völlig schließt. Man hört gegen Ende der Brütezeit das Küchlein schon in dem Ei piepen. Vorn auf der Kuppe des Oberschnabels befindet sich ein kleines Kalkzähnen. Dieses wegt der Vogel an der Schale hin und her, bis ein Spalt entsteht. Nun dringt die äußere Luft in das Ei, der Vogel atmet tief ein, vergrößert dadurch seinen Körperumfang bedeutend und sprengt infolge dessen die Schale völlig. Nahrung brauchen die Küchlein an dem ersten und zweiten Tage nicht, weil der größte Teil des Dotters noch in dem Darne liegt; die Henne kann deshalb ruhig so lange brüten, bis nach 21 Tagen sämtliche Küchlein ausgeschlüpft sind. Diese laufen dann gleich umher und sind imstande, Nahrung zu picken.

In neuerer Zeit haben die „Würmer in Hühnereiern“ viel von sich reden gemacht.

Um überhaupt zu verstehen, wie in Hühner-Eier Würmer gelangen können, wird es nötig, die Entwicklung des Eies kurz zu erörtern.

An dem linken Eierstocke — der rechte verkümmert stets — entwickeln sich die Dotter bis zur normalen Größe. Dadurch enthält der Eierstock Ähnlichkeit mit einer Weintraube, an welcher große und kleine Beeren hängen. Die reifen Dotter lösen sich durch Bersten ihrer Hülle vom Eierstock los und fallen in die trichterförmige Öffnung des Eileiters. Dort wird das Dotter mit Eiweiß umgeben, und um dieses bildet sich die weiße Schalenhaut und Kalkschale. Es können also nur Würmer in das Hühnerei gelangen, bevor die Schale sich gebildet hat, d. h. im Eileiter. Ferner werden wohl nur Würmer in das Ei gelangen, welche überhaupt im Huhn heimatlich sind.

Man hat bis jetzt 26 verschiedene Würmer im Haushuhn kennen gelernt; 13 von ihnen gehören zu der Abteilung der Spulwürmer; 8 zu den Saugwürmern und 5 zu den Bandwürmern. Die meisten von ihnen bewohnen den Darmkanal, sei es nun die Speiseröhre, den Magen, Dünn-, Dick-, Blind- oder Mastdarm. *Syngamus primitivus* findet sich in der Luftröhre. Nur zwei sind bis jetzt in Eiern gefunden worden, ein Spulwurm, *Heterakis inflexa* Rud. und ein Saugwurm, *Distomum ovatum* Rud.

Nachstehend geben wir die Namen derjenigen 26 Würmer, welche überhaupt bisher im Huhne beobachtet wurden:

Nematoden, Spulwürmer.

1. *Ascaris gibbosa* Rud., Eingeweide.
2. *Heterakis vesicularis*, Frölich, Dickdarm und Blinddarm.
3. *H. inflexa* Rud., Eingeweide, Ei.
4. *Heterakis compressa*, Schneider, Eingeweide.
5. *Physaloptera truncata*, Schneider, Magen.
6. *Syngamus primitivus*, Molin, Luftröhre.
7. *Dispharagus spiralis*, Molin, Speiseröhre.
8. *Spiroptera mamulosa*, Diesing, Magenoberfläche.
9. *Filaria nasuta*, Rud., Magen.
10. *Spiroptera* sp. ? Eingekapselt in Eingeweidehaut.
11. *Trichosoma longicolle*, Rud., Dickdarm und Blinddarm.
12. „ *annulatum*, Molin, Eingeweide.
13. „ *collare*, v. Linstow, Eingeweide.

Trematoden, Saugwürmer.

14. *Distomum oxycephalum*, Rud., Eingeweide.
15. „ *ovatum*, Rud., Eileiter, Ei.

### Hühnerei.

16. *Distomum lineare*, Zeder, Mastdarm.
17. „ *dilatatum*, Miram, Dick- und Blinddarm.
18. „ *pellucidum*, v. Linstow, Speiseröhre.
19. „ *armatum*, Molin, Blind- und Dickdarm.
20. „ *commutatum*, Diesing, Eingeweide, Blinddarm.
21. *Notocotyle triserialis*, Diesing, Eingeweide, Blinddarm.

### Cestoden, Bandwürmer.

22. *Taenia cuneata*, v. Linstow, Eingeweide.
23. „ *proglottina*, Davaine, Eingeweide.
24. „ *cesticillus*, Molin, Eingeweide.
25. „ *tretragona*, Molin, Eingeweide.
26. *Bothriocephalus longicollis*, Molin, Eingeweide.

Wenn bisher nur zwei Würmer-Arten im Ei gefunden sind, so liegt die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß nicht noch andere in dieselben gelangen könnten. Eine Ausnahme wäre das in jedem Fall. Das Ei ist niemals die normale Entwicklungsstelle eines Wurmes.

Wir kennen zwar von keinem Wurm, der in Hühnern schmarotzt, die vollständige Reihe der Entwicklung; wissen jedoch, daß sie wie ihre Verwandten in verschiedenen Wirten in verschiedener Gestalt vorkommen. Auf dieser Wanderung von einem Tier ins Andere können die Würmer sich verirren und in den Eileiter geraten, allwo sie von der sich bildenden Eischale eingeschlossen werden.

In den meisten Fällen sind jedoch die fremdartigen Bestandteile in Hühnereiern keine Würmer, sondern nur Gebilde. Höchst selten sind in denselben Federn aufgefunden. Diese bilden sich bisweilen am Eierstock selbst, lösen sich mit den Dottern ab und werden mit ihnen von der Schale eingeschlossen. Gewöhnlich aber sind es Eier in den Eiern, und dann entweder normale oder abnormale Eier. Daß ein gewöhnliches Ei nochmal von Eiweiß und Schale umhüllt wird, gehört zu den seltenen Erscheinungen. Viel häufiger kommen 2 Dotter in 1 Ei vor. Recht häufig werden lange Eiweißstränge von einer weißen Faserhaut umgeben. Diese haben auf den ersten Blick große Ähnlichkeit mit Würmern. Ein uns vorliegendes Gebilde sieht z. B. einem Bandwurme täuschend ähnlich. Oben ein stecknadelknopfgroßer Kopf, dann der fädliche Hals mit knotiger Gliederung, der in den quergeringelten Leib übergeht. Und doch lehrt die histologische Untersuchung, daß wir es in diesem Gebilde nicht mit einem Wurm, sondern mit einem monströsen Ei zu thun haben.

Die weiße Hüllhaut besteht aus denselben histologischen Elementen, wie die weiße Haut des normalen Eies; sie umhüllt den im Inneren belegenen Eiweißstrang. Gewiß eine merkwürdige Erscheinung: ein Hühnerei von der Gestalt eines Bandwurmes. Vergleichen wir aber die reichhaltige Sammlung von Hühnereiern unseres Museums, so finden wir von der normalen Gestalt bis zu dieser sonderbaren alle möglichen Übergangsstadien, womit das Wunderliche des vorliegenden Eies von selbst schwindet. In anderen Fällen haben sich in den Eiern Klumpen koagulierten Eiweißes gefunden, nicht selten durch Blutbeimengung dunkel gefärbt.

Schließlich die Bemerkung, daß alle fremdartigen Beimengungen in Hühnereiern dem Menschen beim Genusse nichts schaden können. Wenn auch wirklich Würmer eingeschlossen lägen, der Mensch ist nicht der Wirt, in welchem dieselben ihre Entwicklungsreise weiter vollenden, sondern sie werden in dessen Verdauungsapparat getötet.

Vorkommenden Falles wird um Zusendung von mönströsen Eibildungen jeder Art hier mitgebeten. — Beim

**böhmischen Fasan,** *Phasianus colchicus L.*,

mit seinen starkverlängerten, wenig gebogenen und dachförmig gegeneinander geneigten Steuerfedern, ist das Männchen an Kopf und Brust prachtvoll metallisch gefärbt. Er soll bereits beim Argonautenzuge aus Kolkhis eingeführt sein. In Westfalen hat man ihn an verschiedenen Stellen eingebürgert mit mehr oder minder günstigem Erfolge, je nachdem vier- und zweibeiniges Raubzeug hinderlich diesem edlen Jagdsport entgegentritt. Der Fasan wurde im Münsterlande mehrfach von Jagdliebhabern ausgesetzt und hat sich in den letzten Jahren erfreulicherweise vermehrt und verbreitet, an manchen Stellen ist derselbe geradezu häufig. Seine Nahrung besteht aus Pflanzenteilen, Blättern, Knospen, Beerenfrüchten, Bucheckern, Eicheln (Rud. Koch fand schon 25 Stück in einem Kropf), ferner aus Insekten und allem möglichen Gewürm. Namentlich scheint der Fasan die Larven der Märzfliege, *Bibio marci*, zu lieben, denn man findet dieselbe oft zu Hunderten im Kropf und Magen desselben.

**Der gemeine Pfau,** *Pavo cristatus L.*,

zeichnet sich von den übrigen Hühnervögeln durch den Federkamm des Kopfes aus; die Oberschwanzdeckfedern und Rückensfedern sind außerordentlich stark entwickelt. Die 20—24 Kammsfedern tragen nur an der Spitze kleine Fahnen. Die bis 1,4 m langen Schwanzdeckfedern mit prächtigen Augenzeichnungen verdecken den Schwanz. Beim Schlagen des Rades dienen die 18 braunen Steuerfedern zur Stütze. Das

Weibchen ist kleiner, grau und unschön. Er stammt aus Indien und hat seine Wildheit von der Zeit Alexander des Großen, der ihn zuerst nach Griechenland brachte, bis auf den heutigen Tag noch nicht eingebüßt.

**Der Truthahn oder Puter, *Meleagris gallopavo L.*,**  
kam aus Amerika 1524 nach England, nach Deutschland 1534. Sein Kopf und Hals ist warzig, nackt. Am Grunde des Oberschnabels befindet sich ein schlaffer, schwellbarer Fleischklunker. Von der Brust des Männchens und auch der alten Weibchen hängt ein Büschel pferdehaarähnlicher Federn. Die Oberseite seines Federkleides schimmert kupfrig. Seine Dummheit ist nachgerade sprichwörtlich geworden.

**Das gemeine Perlhuhn, *Numida meleagris L.*,**  
ist an Kopf und Hals nackt; die Stirn trägt einen Helm, der Unterkiefer zwei Hautlappen. Die Tarsen besitzen keinen Sporn. Es stammt aus Afrika. Das graue Federkleid ist mit weißen dunkelumrandeten Perlflecken besät. Es ist aber kein beliebtes Haustier, einerseits seiner abscheulichen Stimme, anderseits seiner Wildheit wegen. Die gelblichen Eier mit zahlreichen braunen Porenstichen werden jedoch sehr geschätzt.

